

„Das war ein großes Brett, vielleicht so groß wie der Küchentisch und vorne war ein Platz frei, wo die Dampfmaschine hingestellt wurde, die mein Großvater selber gemacht hatte. Da hinter stand dann eine aus Pappmachè gemachte Landschaft mit einem großen freien Platz. Da hatte Opa eine Wippe konstruiert, wo sich zwei Puppenkinder gegenüber saßen und wippten. Und dahinter war ein Gebirge mit einem Tunnel, durch den eine kleine Blecheisenbahn fuhr. Oben auf dem Gebirge war ein Ständer montiert, in dem der Weihnachtsbaum saß. Und unter dem Gebirge war noch Platz für eine kleine Spieluhr. Das alles hatte Opa selber konstruiert und wurde durch die Dampfmaschine gedreht: Die Spieluhr, die Eisenbahn, die Platte, auf dem der Weihnachtsbaum über dem Gebirge thronte.

Und wenn es nach Spiritus roch, dann wussten wir, es ging bald los; wenn wir von Opa und meinen Vater aus dem Weihnachtszimmer hörten: „ Wir haben noch nicht genug Druck auf dem Kessel“, dann konnte die Dampfmaschine den Antrieb noch nicht schaffen und wir mussten uns noch gedulden, bis wir ins Weihnachtszimmer durften.“ (Ernst T., Jg. 1927, Lemgo)

Weihnachten – ein Kinderfest

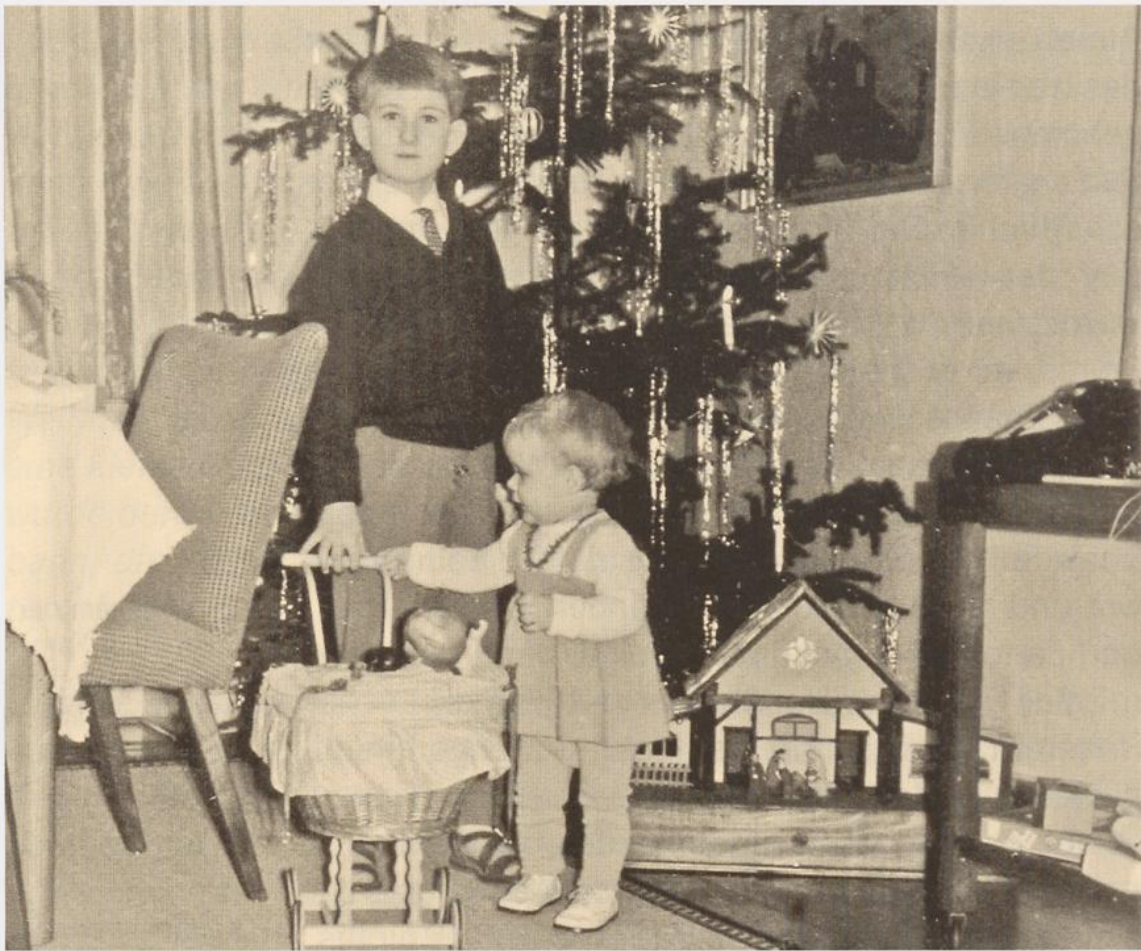
Die Weihnachtsfeiertage sind für viele Menschen das wichtigste Festereignis im Jahreslauf. Im Zusammenhang mit den ökonomischen und sozialen Veränderungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts ist auch der Wandel der Kindheit zu sehen. Die Kindheit entwickelte sich nun erst zu einem eigenen Lebensabschnitt. Eigens auf das Kindsein ausgerichtete Spielmöglichkeiten sowie ein neues Spielverständnis seitens der Erwachsenen ließen Jahresfeste zu Familienfesten werden. Hierfür bot sich besonders die Weihnachtszeit an.

Rückten die Weihnachtstage näher, galt es, einen Weihnachtsbaum zu besorgen. Zuerst war der „Lichterbaum“ ein Privileg der besser gestellten Leute. Familien, die sich keinen leisten konnten, griffen häufig zur Selbsthilfe und „holten“ eine kleine Fichte aus dem Wald.⁸⁰ „Da war – wie auch anderswo – die Einstellung, dass man aus den

Almenaer Bergen einfach nehmen kann. [...] Aber das war ja nicht gestohlen“, berichtete der 1914 geborene Friedrich H. aus Schönhagen. Hierbei darf man nicht vergessen, dass zu vielen landwirtschaftlichen Betrieben eigener Wald gehörte, aus dem der Weihnachtsbaum rechtmäßig beschafft wurde. Für die Kinder war es ein aufregendes Erlebnis, wenn sie am Vortag oder am Vormittag des Heiligabends mit in den Wald durften, um einen Weihnachtsbaum zu schlagen. Der Weihnachtsbaum wurde dann vom Vater aufgestellt – oftmals unter Schimpfen und Stöhnen, da der Baum nass war und nicht in den alten Ständer passte. „Hier und da fehlten manchmal Zweige, dann mussten mit der Drehleier [Handbohrer mit Kurbel] Löcher in den Stamm gebohrt werden und Zweige hineingesteckt werden“ erinnerte sich Friedrich H. an seine Jugend. Das Schmücken des Baums übernahm heimlich im verschlossenen Weihnachtszimmer das Christkind, so dass die Kinder nichts davon bemerkten. All dies steigerte die Spannung und erhöhte die Vorfreude auf das Weihnachtsfest.

1955 bekam der Sohn einer Familie in Reelkirchen eine Eisenbahn zu Weihnachten geschenkt und die Tochter einen vom Vater gebauten Kaufmannsladen. Der Vater besaß eine Tischlerei für Kleinmöbel.





Anfang der 1960er Jahre in Lemgo präsentiert sich der große Bruder mit seiner kleinen Schwester unter dem Weihnachtsbaum so, dass auch die 1947 vom Vater und Großvater selbst hergestellte Krippe für den Fotografen noch sichtbar bleibt.

zusätzlich hinausgezögert, so dass sich die Spannung bis zum lang ersehnten Öffnen der Weihnachtsstube weiter erhöhte. Zum Festgottesdienst ging man zu Fuß; unterwegs traf man Nachbarn und Freunde und begab sich im „Tropp“ gemeinsam zur Lichterkirche.

Häufig blieb einer des Elternpaares zu Hause; Rita H., geboren 1943 in Großenmarpe, erinnert sich: „Bis nachmittags wurde noch genäht, dann wurde die Nähmaschine eingeklappt. Mindestens eine Stunde vor dem Gottesdienst hat meine Mutter meinen Vater und mich dann losgeschickt, damit sie Ruhe hatte zum Wischen und zu anderen Arbeiten. Der Baum kam dann auf die Nähmaschine – meine Mutter war ja Schneiderin“ Manchmal waren es aber auch die Großeltern, die mit den Enkeln zur Kirche gingen, wie in Reelkirchen. Martha O. berichtete über die Zeit Mitte der 1950er Jahre: „Unsere Kinder gingen mit den Großeltern in die „Lichterkirche“. In der Zeit haben mein Mann und ich den Baum geschmückt.“

Die Kinder und die anderen Familienmitglieder kamen erst in die von Geheimnissen umwobene Stube, wenn das Glöckchen erklang. „Damit rief das Christkind“ und verschwand so lautlos wie es gekommen war, erinnert sich die 1929.geborene Lieselotte B. an das Weihnachtsfest in Almena.

In vielen Familien wurde direkt nach dem Betreten der Weihnachtsstube erst noch gesungen. Wenn es möglich war, wurde der gemeinsame Gesang von einem oder mehreren Familienmitgliedern instrumental begleitet. „Und dann durften wir uns die Geschenke ansehen“, erinnerte sich der 1921 in Almena geborene Horst T. an seine Kinderzeit, und damit kam endlich der von den Kindern lange und erwartungsvoll ersehnte Augenblick der Bescherung. „Das Besondere an der Weihnachtsfeier im Deppeschen Hause ist das Auspacken der oft schon tags zuvor angekommenen Gabenkiste, die der älteste der Brüder Deppe, Onkel Heinrich regelmäßig schickt. Es sind nicht sowohl die Gaben, die man mit Spannung erwartet, als vielmehr das nie fehlende Begleitgedicht,

1939 sind die Kinder zu Besuch bei der Tante in Großenmarpe, wo der Weihnachtsbaum in einem handgeschmiedeten Ständer auf dem Stubentisch steht.



in dem der Onkel, der als Schulmeister in einem weltabgeschiedenen Teutoburgerwalddorfe haust, mit Humor seine Gaben und das Glück der Empfänger zu preisen pflegt“, schreibt der 1882 geborene Karl Meier aus Lemgo.⁸¹

An dem Tag nach der Bescherung oder noch am selben Tag besuchte man die Großeltern oder andere nahe stehende Verwandte. Während – auch noch in den Nachkriegsjahren – einige Kinder mit ihren Eltern zu Besuch zu den Großeltern gingen, nur um den Weihnachtsbaum zu bestaunen, fanden andere Gaben unter dem Weihnachtsbaum. Die 1918 geborene Else B. aus Lemgo erinnerte sich, dass ihr jüngerer Bruder einmal ein selbst gemachtes Vogelbauer mit einem Kanarienvogel vom Opa geschenkt bekommen habe; der Großvater war selber ein Vogelliebhaber und besaß viele Vögel und Fasanen in Volieren.

Das Beschenken der Kinder bildet seit dem 19. Jahrhundert den eigentlichen Mittelpunkt des Festes. Es diente nicht zuletzt pädagogischen Zwecken: Das artige Kind wurde belohnt. Bis in die Nachkriegszeit fanden meist nur die Kinder besser gestellter Familien gekauftes Spielzeug auf dem Gabentisch; andere Kinder erhielten häufig selbst hergestelltes Spielzeug – sei es von den Eltern oder Großeltern. In der Regel gab es nützliche und praktische Geschenke, wie Strümpfe, Handschuhe oder eine warme Jacke, dazu einen bunten Teller mit Äpfeln, Nüssen und selbstgebackenen Keksen – nicht zu vergleichen mit der heutigen Fülle der Gabentische. (TP)

„Noch eins, lieber Christian, was ich bald vergessen hätte. München hat diesen Morgen, wie es den Kaffee gekocht hatte, der Mutter einen Weihnachtsbaum vor das Bett gestellt und gratulierte dabei zum Christfest. Deine Mutter brach im Bett in lautes Gelächter aus und sprach: Ob sie denn wieder in ihre Kindheit gekommen?“ (Adolf Heinrich Grabbe, Detmold, am 25. 12. 1822 an seinen Sohn Christian Dietrich Grabbe in Berlin)⁸²

Weihnachtsbaum und Weihnachtsbaumschmuck

Der funkelnde Tannenbaum mit Kerzen und Schmuck ist mit der Zeit zu einem zentralen Symbol des Weihnachtsfests geworden. Entstanden ist der Weihnachtsbaum im deutschsprachigen Raum, die ersten Belege stammen aus dem 16. Jahrhundert. Die besagten Bäume waren mit Essen – aber noch nicht mit Kerzen – ge-

Lametta wurde nach dem „Plündern“ des Baumes nicht unbedingt weggeworfen, sondern sorgfältig abgenommen und für das nächste Jahr aufbewahrt

